Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 23. April 1882. Nr. 189.

Deutschland.

Berlin, 22. April. Die Reorganisation der Ausbildung der Staatsbaubeamten, deren Durchführung in den jüngsten Verhandlungen des Landtags befürwortet wurde, ist von dem Minister der öffentlichen Arbeiten, wie das „Zentralblatt der Bauverwaltung" mittheilt, vor einiger Zeit eingeleitet worden. Die angestrebte Reform bezieht sich in der Hauptsache theils auf eine anderweitige Regelung der für die zweite (Baumeister-) Staatsprüfung bestehenden Vorschriften, theils auf eine Aenderung der für die praktische Ausbildung der Bauführer geltenden Bestimmungen. In letzterer Beziehung ist namentlich die Frage ins Auge gefaßt, ob nicht die planmäßige praktische und geschäftliche Ausbildung der Bauführer in äh licher Weise wie diejenige der angehenden richterlichen, Verwaltungs- und Bergbeamten zum Gegenstande der staatlichen Fürsorge zu machen, und ob nicht demgemäß die bisher übliche diätarische Besoldung während dieser Zeit im Interesse der besseren Ausbildung in Fortfall zu bringen sei. Bei Einführung einer solchen Maßregel würde auf thunlichste Vermeidung von Härten Bedacht genommen werden. Zunächst ist die technische Ober-prüfungskommission mit der Berathung der angedeuteten Fragen befaßt, welche alsdann auch der Begutachtung der Provinzialbehörden und der Akademie des Bauwesens unterliegen werden.

— Der Generalfeldmarschall Graf von Moltke hat, wie man der „T. R." schreibt, seine Reise nach Zürich in Baden-Baden unterbrochen und ist daselbst im großherzoglichen Schlosse abgestiegen. Zu Ehren Sr. Exzellenz war eine Hoftafel veranstaltet. Der Aufenthalt war nur von kurzer Dauer. Zu gleicher Zeit weilte Prinz Jerome Napoleon mit seinem Sohne den Prinzen Viktor in Baden-Baden. Beide treten unter den Namen Grafen Montecalieri auf. Sie haben dem großherzoglichen Paare und der Herzogin von Hamilton (einer Tochter der Großherzogin Stephanie) Besuche abgestattet.

Dem Bericht eines schweizer Blattes ist zu entnehmen, daß Feldmarschall von Moltke auch in Neuhausen seine Reise auf kurze Zeit unterbrach und von dort den Rheinfall besichtigte.

— Aus St. Petersburg berichtet die „Pol. Korr.": Edelleute des St. Petersburger und Moskauer Gouvernements boten der Regierung ihre freiwilligen Dienste zum Schutze und für die Sicherheit des Kaisers an. Die Erklärung wurde mit Dank entgegengenommen und ihre Verlautbarung durch das Amtsblatt verfügt. Nach Meldungen aus anderen Gouvernements schickt sich auch der ortige Adel an, diesem Beispiele zu folgen.

— Aus Karlsruhe, 21. April, wird geschrieben: Auch die badischen Kammern werden dem nächst die verdienten Ferien erhalten, wahrscheinlich in den ersten Tagen des Mai. Von den vielen Anläufen, welche die „vereinigte Opposition" genommen hat, ist sie großentheils selbst zurückgekommen. Ein Theil ihrer Anregungen wird aber noch zum Austrag und möglicherweise dabei der Antrag auf Einführung der direkten Wahl für den Landtag zur Annahme gelangen. Im Allgemeinen hat sich der Abschluß des Landtages weit friedlicher gestaltet, als der Anfang erwarten ließ. In einzelnen der Hauptfragen, wie Dotationsgesetz für die Geistlichen und Höllenthalbahn, haben sogar die sonst feindlichen Parteien zusammengearbeitet. In beiden Fragen ist allerdings die Demokratie dem Bunde kaum oder gar nicht beigetreten. Der Dotation der Geistlichen steht die demokratische Sechser- (vielleicht auch Siebener-) Gruppe prinzipiell feindlich gegenüber, weil sie Trennung von Kirche und Staat will; bei der Höllenthalbahn hielt sie die Finanzen nicht dazu angethan, um 7 Millionen à fonds perdu zu geben. Ein stark politisches Element wog allerdings bei Genehmigung dieser Bahn mit. Das Finanzgesetz mit gut gewahrtem Gleichgewicht bei sehr vorsichtigen Voranschlägen wird nun in den nächsten Tagen genehmigt werden; es zeigt für die zweijährige Budgetperiode etwa 80½ Millionen in Ausgabe und 82 Millionen in Einnahme. Ein schwieriger Punkt ist eben erst gelöst worden, die Remunerationen für die Eisenbahnbeamten. Bei diesem Posten hatte die erste Kammer der zweiten das Recht abgesprochen, gegen den Willen der Regierung der Position Bedingungen oder Zweckbestimmungen beizufügen. Durch ein Kompromiß der Parteien in der zweiten Kammer ist nun die „Konfliktsfrage" mittelst gegenseitiger Nachgiebigkeit erledigt.

— Die Verhandlungen zwischen der österreichischen und ungarischen Regierung über den neuen Zolltarif haben endlich zu einer vollen Verständigung geführt. Nach den getroffenen Vereinbarungen sind nicht nur die von den Ausschüssen der beiderseitigen Parlamente vorgenommenen Aenderungen akzeptirt, sondern darüber hinaus auch Anträge angenommen worden, welche dort in der Schwebe gelassen waren. Die Getreide-Einfuhr nach Dalmatien soll dem Wunsche der dalmatinischen Abgeordneten entsprechend bis 100,000 Meterzentnern, dem Quantum, welches nach ungefährer Schätzung dem Konsum in Dalmatien entspricht, auch in Zukunft zollfrei sein, doch hat sich die österreichische Regierung als Kompensation zu einem Differentialzoll für Reis verstehen müssen. Für Triest und Fiume sind Differentialzölle auf sämmtliche Kolonialwaaren und Südfrüchte bewilligt worden; über den Differentialzoll auf Kaffee verlautet offiziös, daß derselbe nicht höher als 4 Gulden und nicht niedriger als 3 Gulden sein soll. Die Triestiner haben damit die Belohnung für ihr Votum bezüglich des Sperrgesetzes bekommen. Der einzige noch in der Schwebe befindliche Verhandlungspunkt betrifft den Differentialzoll auf Petroleum, gegen welchen der Polenklub im Interesse der galizischen Petroleum-Produktion Widerspruch erhebt. Die Vertreter der beiden Regierungen haben sich verpflichtet, für die unveränderte Annahme des in protektionistischem Sinne sehr wesentlich verschärften Tarifs, wie er sich nach den jüngsten Verhandlungen darstellt, in den Parlamenten mit allen Kräften einzutreten.

— Die „N.-Z." erhält aus Paris, 21. April, folgendes Telegramm:

„Die Pforte hat ihre Vertreter bei den Mächten angewiesen, vorläufig in vertraulicher Weise die Situation Egyptens zur Sprache zu bringen. Sie werden zugleich beauftragt, immer mehr auf die unabweisbar erscheinende Nothwendigkeit hinzuweisen, den durchaus autoritätlosen Khedive Tewfik durch einen Prinzen zu ersetzen, der im Stande ist, die Autorität der Regierung wiederherzustellen und gleichzeitig die bedrohte Wohlfahrt des Landes und die vertragsmäßigen Rechte und Interessen des Sultans, sowie der europäischen Mächte zu sichern. Die türkischen Vertreter sollen hinzufügen, daß der Sultan für Egypten die Rückkehr zum Prinzipe der Nachfolgerschaft nach dem Gesetze des Islams für geboten erachtet."

Bemerkenswerth ist ein Bericht, welcher im „Journal des Debats" über die Lage in Egypten veröffentlicht wird. Dieser auch vom Organ Gambettas reproduzirte Bericht spiegelt insbesondere die in Frankreich herrschenden Anschauungen wieder. Die Situation Egyptens wird als eine der düstersten bezeichnet; die Gährung soll eine unablässige sein, deren Wirkungen bald in „grausamer Weise" verspürt werden würden. Die herrschende Desorganisation bezieht sich namentlich auf die Verwaltungszweige. Bezeichnend ist, daß Arabi Bey nicht nur die Armee zu seinem gefügigen Werkzeuge gemacht haben soll, sondern seine Einmischung bis auf die Magistratur erstreckt. Nach dem Berichte der „Debats" hat er unter Anderem erklärt, daß er sich den Urtheilen der tribunaux mixtes nur dann unterwerfen würde, falls er sie gerecht fände. Ebenso konzentrirt er alle Machtbefugnisse in seinen Händen. Nichtsdestoweniger ist die Disziplin in der egyptischen Armee arg gefährdet. Die Offiziere sollen seinerzeit nur durch Versprechungen aller Art die Emeute gegen das Ministerium Riaz ermöglicht haben, sodaß die Truppen selbst die Wichtigkeit ihrer Position vollständig erkennen.

Es entsteht nun die Frage, wie die gegenwärtige Krisis enden wird. Vor einiger Zeit zirkulirte das Gerücht, daß der ehemalige Khedive Ismail, der am 26. Juni 1879 auf den Thron verzichtete, zurückkehren würde. Bald aber zeigte sich, daß Ismail sich zunächst nur darauf beschränkt habe, eine seiner Frauen nach Alexandrien zu schicken. Da dieselbe aber früher häufig vertraulich Missionen nach Konstantinopel unternahm, soll ihr die Landung auf egyptischem Boden untersagt werden. Arabi Bey hat überdies bereits ein offizielles Schreiben veröffentlicht, worin erklärt wird, daß die ganze Armee dem ehemaligen Khedive feindselig ist. Dieselbe ist aber angeblich nicht minder dem Prinzen Halim, dem jüngsten Sohne Mehemed Alis, feindselig, so daß dieselben nur, von einer auswärtigen Macht unterstützt, als Prätendenten in Egypten auftreten könnten. „Falls aber Europa", heißt es

---

Feuilleton.

Der Farbensinn.*)

In einem Werke über den Farbensinn will der englische Gelehrte Allen zeigen, daß die Schönheit der Welt nicht so jugendlichen Alters sei, wie die Gladstone-Magnus'sche Theorie lehrt; denn diese Naturforscher meinen, daß, weil die Bücher des Homer und des Pentateuch arm an Farbenbenennungen sind, die Griechen und Hebräer im Ganzen zwei oder drei Farben gesehen und nicht einmal gewußt haben sollen, ob der Himmel blau sei. Unsere Wahrnehmung der Farbenherrlichkeit der Natur sei der jüngste physiologische Fortschritt im animalischen Organismus; ehedem hätte der Mensch, wie fortgeschritten er auch in jeder anderen Hinsicht gewesen sein mochte, die Welt grau in grau gesehen!

Diese Hypothese stand noch vor zehn Jahren bei den meisten Männern der Wissenschaft in hohem, unerschütterlichem Ansehen; endlich kam ein Deutscher, Namens Ernst Krause, der auf philologischem Wege diese Theorie umgestoßen, indem er nachwies, daß die Armuth an Farbenbenennungen bei den Alten nicht der Unvollkommenheit des Auges, sondern der Unvollkommenheit der Sprache zuzuschreiben sei. Krause's Auseinandersetzungen machten auf Charles Darwin einen äußerst günstigen Eindruck, und was Darwin gefiel, das gefiel bald auch den meisten Anthropologen, Ethnologen, Philologen und Naturforschern, und auch Grant Allen geht in seinem jüngsten Werke von dem Satze aus, daß der Farbensinn uralt sei — einfach aus dem Grunde, weil er mitgeholfen habe, die Farbe zu schaffen.

Allen's Grundsatz ist, daß nichts in der Natur entstehen könne, ohne die Voraussetzung eines Vortheiles, der damit verbunden ist. Die Farbe ist nach Allen ein selbstständiges Etwas, ein Gewordenes, ein Agens in der Erscheinungswelt. Ihr Entstehen basire — auf Vortheil. Diesen Vortheil genieße der Farbensinn. Entweder benützt er die Farbe als Schutz- und Täuschungsmittel, wie sie jene Thiere anwenden, welche die Farbe von grünem Laub nachahmen, um Feinden zu entgehen und ihrer eigenen Beute nicht aufzufallen, oder der Farbensinn benützt die Farbe zu ästhetischen Zwecken, was man nur beim Menschen annehmen kann.

Wie aber, fragt unser Psychologe, entstand Farbe? Diese Frage will Allen nicht physikalisch oder physiologisch, sondern ästhetisch aufgefaßt wissen. Die Farbe in ihrer ganzen Intensität und Mannigfaltigkeit ist nach Allen eine Schöpfung des Farbensinnes. Gäbe es keine Insekten und Säugethiere, so wäre die ganze Farbenentwicklung bei ihren ersten Anfängen stehen geblieben! Mit Ausnahme des einförmigen Grün der Gebüsche und Gräser, fügt der Forscher hinzu, mit Ausnahme der Farben des Regenbogens, des Sonnenauf- und Unterganges, mit Ausnahme des blauen Himmels, des purpurnen Sees, der rothen Felsen, der prächtigen Edelsteine seien sämmtliche Farben der Organismen Schöpfungen der Sehenden! Wir verdanken dem Farbensinne „die schönen Blumen in Wiesen und Gärten, die Rosen, Lilien, Nelken, Flieder, Veilchen, Primeln, Schlüsselblumen und Maßliebchen, den wundervollen Glanz der Aepfel, Pfirsiche, Melonen, Kirschen (Allen muß Alles aufzählen), Orangen, Erdbeeren, Pflaumen, Brombeeren und Granatäpfel. Ferner das Gelb, das Blau und das schmelzende Grün der tropischen Schmetterlinge, das prächtige Gefieder der Tukane, der Lori, der Honigsauger, die rothe Brust der Rothkehlchen, das schöne Fell des Hermelins, des Zobels, des Fuchses, des Eichhörnchens und die rosigen Wangen und glänzenden Lippen unserer Mädchen."

Um diese schöpferische Macht des Farbensinnes in ihrer Entwicklung zu beobachten, ladet uns Herr Allen ein, ihm in die Steinkohlenwälder, ins paläozoische Meer, zu folgen, von hier aus die drei großen Epochen vegetativen Lebens zu durchlaufen, die Epoche der blüthenlosen Pflanzen und schließlich die der Insektenblüthen. In der ersten Epoche des vegetativen Lebens finden sich nur Kryptogamen, das heißt blüthenlose Pflanzen auf Steinkohlengründen, Farne, Moose und Pilze von ungeheurer Größe. Die Erde hat ein borstenartiges Aussehen, überall struppige Bäume mit „graziös geschwungenen Wedeln", aber nirgends leuchtet eine Blüthe, nirgends winkt eine Frucht, die ganze Landschaft ist ein Meer von Grün; mannigfach sind die Formen der Gewächse, nicht aber ihre Farben. Unter diesen Gewächsen kriechen mißgestaltete Thierchen herum, skorpionartige Insekten, Asseln, Käfer; keine Spur von einer Biene, einer Motte, einem lustigen Schmetterling, einem singenden Vogel. Dies das ästhetische Aussehen der Erdoberfläche, ehe der Farbensinn den „gesammten Farbenreichthum entstehen ließ."

Eine geraume Zeit verging und die malerische Geschmacklosigkeit der Natur nahm ein Ende. Es entstanden Pflanzen, die den Wind lieben, und diese Pflanzen sind keine Hermaphroditen mehr, wie die Kryptogamen: sie sind wirklich sexueller Natur, der Wind vermittelt die Befruchtung, indem er den Pollen von den Staubgefäßen der einen Blüthe auf das Pistill einer anderen überträgt, und diese Pflanzen bieten ihren Vorrath gar gerne dem Winde dar, wie andererseits die weiblichen Organe ihre gefiederten Narbenfortsätze in Bereitschaft halten, um dem vorübereilenden Winde die Liebeslast abzunehmen. Diese Pflanzenart habe den ersten Farbenschmuck angelegt und ist auch stark genug geworden, um die paläozoische Wildniß zu überwinden. In der zweiten Periode vegetativen Lebens sehen wir die Landschaft etwas farbiger, wir sehen Blüthen allerorten, Waldbäume, Stauden, Gräser . . . allein der Natur fehlt noch die eigentliche Florapracht und die ihr entsprechende Grazie der Formen. Nun kam endlich das Insekt und mit diesem die insektenliebende Flora.

Das Insekt hat das Liebesamt des Windes übernommen, ohne jedoch das Geschäft des letzteren zu verdrängen; sie theilten unter sich die Erde, obschon in Zukunft, wie Allen meint, das Gleichgewicht zu Gunsten der insektenliebenden Flora gestört werden wird. Warum erwies sich aber das Insekt viel schöpferischer als der Wind? Der Wind bekam nichts für seine Mühe; das Insekt dagegen, sobald es eine Blume befruchtet hat, bekam von ihr manchen süßen Stoff zum Geschenke, als: Zucker, Honig und dgl. — Dinge, die ihm zur Nahrung dienten. Und die unterschiedlichen Pflanzen bemühten sich zur Zeit ihrer Blüthe in geradezu verschwenderischer Weise, die herrlichen Lockmittel in ihren Drüsen bereit zu halten, wie umgekehrt das Insekt durch seine Vorliebe, tiefer in die Blume einzudringen, die labyrinthisch angelegten Vorrathsgänge gründlich plünderte und so die Befruchtung besorgte. Aber das schaffungstüchtige Insekt ging weiter: es hat auch die „Gestalt der Blüthe" umgeändert; es hat für seine Bequemlichkeit gesorgt während des Arbeitens und sämmtliche Petale einer Blume zu einer regelmäßigen Röhre oder zu einem Kelche vereinigt. Glockenblumen, Maiblümchen, Ringelblume, sogar die Sonnenblumen haben ihre Formen dem Insekte zu verdanken! Und nun erst die Farbe der Pflanzen! Allen sieht in ihr die dritte und wichtigste Veränderung, die das Insekt an der Flora vorgenommen hat. Das Insekt besitzt Augen; also mußten die Blumen nicht allein durch die Erzeugung süßer Säfte, sondern auch durch die Hervorbringung „lebhaft gefärbter" Blätter die Insekten locken und anziehen. Wie ist der psychische Zusammenhang zwischen Pflanze und Blume zu verstehen? Die Ursache, warum die Blumen einander an Farbenpracht übertreffen, erklärt Allen aus dem Wetteifer um die Gunst der Insekten. Fragt man zum Beispiel, warum es Blumen giebt, die in dicht gedrängten Massen stehen und einerlei Farbe haben, so antwortet Allen, weil die einzelne Blume zu unbedeutend ist, um die Aufmerksamkeit des Insekten-Amors auf sich zu ziehen; also sichern sie sich den Erfolg durch dichtgedrängte Massen, „und Massen, die in einer einfachen Vereinigung keinen Erfolg haben, erzwingen sich Beachtung, indem sie in noch dichtere Gruppen zusammentreten".

---

*) „Der Farbensinn, sein Ursprung und seine Entwicklung, ein Beitrag zur vergleichenden Psychologie" von Grant Allen.

in den „Debats", „entschlossen wäre, irgend welche Intervention in Egypten zu gestatten, so würde man sich nicht erklären können, daß diese Intervention zum Besten eines Tyrannen wie Ismail, eines Unbekannten wie Halim, und nicht eines Fürsten wie Tewfik erfolgte, dessen einziges Verbrechen darin besteht, sein absolutes Vertrauen auf Frankreich und England gesetzt und abgesehen von diesen Mächten keine andere gesucht zu haben." Am Schlusse des im französischen Sinne gefärbten Artikels wird dann ausgeführt, daß die Rettung nur von außerhalb kommen könnte, daß man sich aber Mangels einer solchen auf eine der stärksten Krisen gefaßt machen müßte.

— Ueber die Exzesse gegen die Juden in Balta (Podolien) wird der „Köln. Ztg." telegraphirt:

Der „Golos" veröffentlicht eine lange Korrespondenz aus Balta, wonach dort bei den letzten Judenverfolgungen über 1000 Häuser und 300 Magazine zerstört, 29 Personen schwer — zwei sind bereits gestorben — und 70 leicht verletzt worden sind. Der angerichtete Schaden ist bisher auf 600,000 Rubel festgesetzt worden.

Ein Telegramm der „Frankf. Ztg." lautet: „Privatbriefen aus Balta zufolge haben Exzesse gegen die Juden daselbst den wüstesten Charakter gehabt. Mädchen sollen geschändet, Kinder ins Wasser geworfen sein. Den Juden in Gatschina war der Auswanderungsbefehl zugegangen, ist aber durch den Kaiser persönlich inhibirt."

Die „N. Fr. Pr." enthält mehrere Berichte, die, auch wenn man sie aller sensationellen Zuthaten entkleidet, noch kraß genug lauten. Es heißt in einer Darstellung der Vorgänge in Balta, die auf dem Berichte der von Odessa zur Unterstützung und Hülfeleistung nach Balta entsendeten Delegirten beruht:

Am Ostermontag Morgens überfiel eine Schaar von Bauern, Buben und Stadtbewohnern die jüdischen Häuser in jenem Stadttheile, welcher der „türkische" genannt wird, und schlug mit Steinen die Fensterscheiben ein. Die Schaar vergrößerte sich immer mehr und wurde immer aggressiver, so daß die Juden endlich gezwungen waren, sich zu vertheidigen. Es entstand ein Kampf, und es gelang den Juden, die Menge zu vertreiben, worauf sie sich schnell zurückzogen. Die Polizei, die während des Angriffes der Masse auf die Juden nichts gethan hatte, rückte jetzt aus, überfiel die Juden und arretirte Viele, wobei sie erklärte, daß die Juden sich nicht zu vertheidigen haben. Selbstverständlich wurde dadurch die Masse zu einem neuen Ueberfalle ermuthigt, der jedoch erst erfolgte, nachdem eine große Anzahl von Bauern aus den nahegelegenen Dörfern in die Stadt gekommen war. Keine einzige jüdische Familie wurde bei der Plünderung verschont; 3500 Familien leiden jetzt in Balta Hunger. Bis gestern fand man 10 Todte und 121 Verwundete. Ein Theil der Verwundeten wurde nach Odessa ins jüdische Spital gebracht. Das Elend ist groß und Hülfe aus dem Auslande dringend nöthig, da öffentliche Geldsammlungen zur Unterstützung der Verunglückten von der Regierung nicht erlaubt werden. Minder arg waren die Exzesse gegen die Juden in Hotzeliewo, Dubossar, Okno. Es fehlen aber noch genaue Berichte aus diesen Orten.

— Eine in San Francisco erscheinende Zeitung bringt folgende Notiz: „Ein Agent, welcher die Interessen von 50 im Großherzogthum Baden angesessenen Familien vertritt, steht mit dem Obersten Preston, Sekretär der Einwanderungs-Gesellschaft, in Verhandlung über die Auswahl eines Landstrichs behufs Gründung einer Kolonie. Erstattet der Agent einen günstigen Bericht, so beabsichtigen diese 50 deutschen Familien mit ihren Haushaltungen und ihren Hausgöttern herüberzukommen und sich irgendwo in diesem Staate anzusiedeln." Das klingt sehr harmlos. Mit ihren Penaten sollen die guten Deutschen hinübergeschifft kommen und sich ein zweites besseres Heim in dem glücklichen Amerika gründen. Die Notiz könnte den Eindruck eines herzlichen Willkommens machen — allerdings aber nur auf Denjenigen, der von den amerikanischen Einwanderungs-Gesellschaften nichts weiß. Dieselben sind Konsortien von Maklern, deren Geschäft darin besteht, diejenigen im Westen gelegenen Ländereien an den Mann zu bringen, für welche unter den mit den Verhältnissen Vertrauten Käufer nicht aufzutreiben sind. Ihre Aufgabe geht also einfach dahin, Dumme aus Europa herüberzulocken. Und an den Sekretär einer solchen Gesellschaft wendet sich der Agent, dem 50 deutsche Familienväter die Entscheidung über ihre und die Zukunft ihrer Kinder und Kindeskinder anvertraut haben. Die Geschichte ist nicht neu; sie passirt wohl hunderte von Malen in jedem Jahre. Aber immer wieder erweist sich das Prinzip der amerikanischen Einwanderungsagenten, auf den Leichtsinn und die Einfältigkeit der Deutschen zu spekuliren, als vollberechtigt.

Ausland.

Paris, 20. April. Gestern fand das bürgerliche Begräbniß des vor einigen Tagen verstorbenen ehemaligen Generalintendanten der Armee Richard statt. Auf dem Kirchhofe sprachen der ehemalige Kriegsminister, General Farre und Gambetta, von denen der erstere die Verdienste betonte, welche sich der Hingeschiedene im deutsch-französischen Kriege um die Nord-Armee erwarb. Gambetta nahm gleichfalls Veranlassung, an die Ereignisse von 1870—71 zu erinnern: Richard war es, der sich insbesondere unmittelbar vor dem Eintreffen der deutschen Truppen die Verproviantirung der Festungen angelegen sein ließ. Ebenso sorgte er in Gemeinschaft mit dem General Farre für die schleunige Organisation der Nordarmee, deren Kommando dem General Faidherbe zufiel. Gambetta hob ferner hervor, wie Richard ohne Widerspruch die „unbillige" Entscheidung der „commission des grades" ertragen habe, die ihm den von der Regierung der Nationalvertheidigung verliehenen Grad wieder nahm. Im Leichengefolge befanden sich zahlreiche militärische und politische Notabilitäten; unter Anderen bemerkte man auch den ehemaligen Botschafter in London, Challemel-Lacour.

Gravosa, 14. April. Die Frage „Wo stecken die Insurgenten?" ist mehr als einmal gethan worden im Laufe dieser Woche. Wo stecken die Insurgenten? mußte man sich fragen, als seit den letzten Kämpfen in der Bila-Gora die Herren Aufständischen spurlos verschwunden waren und ebenso wenig als ihre Herren Kollegen aus der Süd-Herzegowina auch nur das allerleiseste Lebenszeichen von sich gaben? Was ist mit ihnen geschehen? Ein höchst beachtenswerthes montenegrinisches Kordonkommando hat sich zwar beeilt, zu versichern, daß das Gros jener aufständischen Streiter, die zwischen dem 3. und 5. d. M. auf montenegrinisches Gebiet gedrängt wurden, sammt und sonders entwaffnet und internirt worden sind. Als man sich jedoch die Freiheit nahm, die Richtigkeit dieser Versicherung zu kontrolliren, da fand sich, daß mit Ausnahme eines sicheren Petar Andrics und Ivo Subotics, die Beide in Grahovo de facto internirt worden, kein einziger der Kämpfer aus der Biela-Gora entwaffnet worden sei.

Wo mögen sie also stecken? Die Montenegriner behaupten, die ganze sehr ehrenwerthe Gesellschaft, welche wir in der Vorwoche über die Grenze gejagt zu haben vermeinten, säße seelenvergnügt und kreuzfidel noch immer in einem der Querthäler oder in einer der Felsenschlüchte von Macia-Stop. Die Sache kann richtig sein. Und thatsächlich mögen in dem Augenblicke, in welchem wir diese Zeilen niederschreiben, wieder ein halbes Tausend Krivoscianer in irgend einem schwer zugänglichen Schlupfwinkel Meeting halten, und unsere Truppen können dann gelegentlich die Arbeit vom Frischen anfangen. So mag es jetzt sein. Aber es ist auch ganz gewiß, daß jene Banden, die, nach der Versicherung der Montenegriner, sich gegenwärtig wieder auf unserem Gebiete aufhalten, am Abend des 5. d. M. außerhalb unserer Grenzpfähle weilten; denn da blieb kein Punkt der Biela-Gora undurchsucht, und als die Truppen zum Abstiege sich rüsteten, da konnten sie getrost die Behauptung aufstellen, daß das ganze Felsenlabyrinth jenes mächtigen Gebirgsstockes von Insurgenten gesäubert sei. Wenn sie nun wieder auftauchen, so können sie eben nur via Montenegro trotz scharfer Grenzbewachung und engem Kordon in die Krivoscie zurückgekehrt sein. Doch handelt es sich hier im Ganzen blos um 400 bis 500 Aufständische, und man hätte noch immer keinen Aufschluß, was mit den Uebrigen, was mit dem Gros der Insurrektion geschehen ist. Die Insurrektion verfügte, gering gerechnet, über 2500 Mann. Von diesen sind keine 200 in die Ortschaften zurückgekehrt; auf 200 oder 300 Mann höchstens sind die Verluste zu veranschlagen, welche sie bisher erlitten haben, wo also steckt der Rest? Mit der Lösung dieser Frage beschäftigt man sich eifrigst in militärischen Kreisen.

Provinzielles

Stettin, 23. April. Unter „Inbrandsetzen" eines Gebäudes, welche That nach §§ 306 und 309 St.-G.-B. als vorsätzliche resp. fahrlässige Brandstiftung zu bestrafen, ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts I. Strafs., vom 26. Januar d. J., nicht nur ein aktives Anzünden oder Anlegen von Zündstoffen an einen Gegenstand in der Art, daß dieser brenne, sondern jede Handlung zu verstehen, durch welche ein Brand verursacht wird. „Inbrandsetzen liegt dann vor, wenn ein Gebäude, welches zur Wohnung von Menschen dient, in Brand gerathen, und wenn dieser Erfolg durch eine Handlung des Beschuldigten verursacht worden ist. Im Uebrigen ist die objektive Beschaffenheit dieser Handlung hinsichtlich des Thatbestandes nicht von Belang, und es ist gleichgültig, ob diese Handlung für sich allein oder im Zusammenwirken mit anderen Umständen kausal gewesen ist."

— Die Herren Dr. Fränkel und Dr. Pilz beabsichtigen nach dem Muster der Kieler Samariterschule, über deren Tendenzen wir vor einiger Zeit schon in einem besonderen Artikel referirten, hierselbst unentgeltlich theoretischen und praktischen Unterricht an Damen und Herren zu ertheilen, damit dieselben befähigt werden, bis zur Ankunft eines Arztes erste sachgemäße Hülfe bei Unglücksfällen — in der Familie und außer dem Hause — leisten zu können. Schleunige Anmeldungen werden von den Herren erbeten.

— Wie wir in Theaterblättern lesen, befindet sich unter den Bewerbern um die ab 1883 frei werdende Direktion des Bremer Stadttheaters auch Herr Direktor Emil Schirmer. — Vom Direktor Rosenthal, der Mitte Mai die Sommersaison auf Elysium eröffnet, ist, wie wir erfahren, das bisherige Mitglied des Wiener Stadttheaters, Herr Sigismund Lautenburg, der während der verflossenen Saison als Gast an unserem Stadttheater thätig war, zum Ober-Regisseur ernannt worden.

— Der Post-Dampfer „Titania" ist mit 15 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Donnerstag früh eingetroffen und mit 22 Passagieren am Sonnabend Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

— Der Dampfer „Olga", Kapitain C. Pfeiffer, ist Sonnabend Mittag nach Riga von Stettin mit 11 Passagieren abgegangen.

— Gestern Abend begann das Personal des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters aus Berlin in unserem Stadttheater in der Suppé'schen Operette „Donna Juanita" sein auf 14 Tage berechnetes Gastspiel. Die Operette errang, vermöge der durchaus prächtigen Darstellung und des eleganten, flotten Ensembles einen vollen Erfolg. Wir empfehlen unserem Publikum den Besuch der Gastvorstellungen nachhaltigst. Hoffentlich findet das Unternehmen des Herrn Direktors Julius Fritzsche hier bald gerechte Würdigung, so daß unser Theater in Zukunft ein etwas größeres Auditorium aufweisen wird, als es gestern Abend der Fall war.

— Um den Beamten der Staatseisenbahnverwaltung, welche vielfach auf isolirten Stationen domizilirt sind, die gute bürgerliche Erziehung ihrer Kinder zu erleichtern, hat der Minister der öffentlichen Arbeiten durch Zirkularerlaß vom 3. d. Mts. die Königlichen Direktionen generell ermächtigt, künftig den Söhnen und Töchtern der bei einer Staats- oder vom Staate verwalteten Eisenbahn angestellten Beamten zum Besuch von Fortbildungsschulen aller Art, mit Ausnahme der höheren Unterrichtsanstalten (Universitäten, Gymnasien 2c.), sowie zur Frequentirung von Spezialunterrichtsstunden (Musikstunden, Nähstunden 2c.) freie Fahrt in dritter Wagenklasse zu bewilligen. Dieselbe Vergünstigung darf in den Fällen in welchen Kinder von Beamten zum Besuch der vorbezeichneten Schulen und Unterrichtsstunden außerhalb des Domizils ihrer Eltern länger dauernden Aufenthalt nehmen, beim Beginn und Schluß der Unterrichtskurse bezw. der Schulferien gewährt werden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute Stadttheater: „Donna Juanita." Kom. Operette in 3 Akten.

Aus dem 22. Jahresbericht über den Stand und die Wirksamkeit der Deutschen Schiller-Stiftung ersehen wir, daß der Stiftung von allerhöchsten und höchsten Herrschaften an Spenden wieder zugeflossen sind: von Sr. Majestät dem deutschen Kaiser 1000 Mark, von J. Majestät der deutschen Kaiserin 150 Mark, von Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich 500 Fl. ö. W., von Sr. königl. Hoheit dem Großherzog von Sachsen 750 Mark. Ferner eine ständige Zuwendung seitens Sr. königl. Hoheit des Großherzogs von Baden. Der dem Verwaltungsrath zur Verfügung gestellte Antheil an den Tantiemen der Grillparzer'schen Dramen erreichte auch im vergangenen Jahre die Summe von 2000 Fl. ö. W. und wurde nach den Vorschlägen der Wiener Zweigstiftung verwendet. Die Gesammtsumme, welche die Zentralkasse der Schiller-Stiftung im verflossenen Jahre an Unterstützungen verausgabte, betrug a) auf lebenslängliche Pensionen 13,300 M., b) auf transitirende Pensionen (auf ein oder mehrere Jahre) 22,260 M., c) auf einmalige Bewilligungen 8125 M. und 2000 Fl. ö. W., im Ganzen also 43,685 M. und 2000 Fl. ö. W. Außerdem verwendeten neun derjenigen Zweigstiftungen, deren Vermögen die Höhe von 6000 M. erreicht hat und denen satzungsgemäß die selbstständige Verausgabung eines Drittels ihrer Zinsen zusteht, den Gesammtbetrag von 7100 M. und 2315 Fl. ö. W. — Zweig-Schiller-Stiftungen existiren bisher in Berlin, Breslau, Brünn, Danzig, Darmstadt, Dresden, Frankfurt a. M., Freiburg i. Br., Graz, Hamburg, Hannover (Geschäftsort Nienburg), Heidelberg, Karlsruhe, Köln, Königsberg, Leipzig, Linz, Lübeck, Mannheim, Mainz, München, Nürnberg, Offenbach, Salzburg, Stuttgart, Weimar und Wien.

Vermischtes.

— (Erdbier.) Eine ergötzliche Geschichte berichten amerikanische Blätter aus Franklin, einer Stadt in der Petroleumregion der Vereinigten Staaten. Am Ufer eines Baches daselbst befindet sich ein Hügel, der sich bei Nachbohrungen auf Petroleum sehr ergiebig erwies. Insbesondere eine Firma, Rial u. Sohn, hatte dort große und ergiebige Petroleumquellen gefunden und machte damit viel Geld, bis endlich eines Tages der Vorrath dennoch erschöpft schien. Die Firma gab nun ihren Arbeitern den Auftrag, tiefer zu bohren. Dies geschah, und endlich traf man wieder auf Erdöl, und als die Pumpe in Thätigkeit gesetzt wurde, kam ein andauernder voller Strom der kostbaren Flüssigkeit zu Tage. Indeß gab es einen eigenthümlichen Umstand dabei. Die Flüssigkeit hatte weder ganz die Farbe und den Geruch von Erdöl, noch wollte sie Feuer fangen. Ein kühner Bursche entschloß sich endlich, sie zu kosten, um sich eine Meinung über ihre Qualität zu bilden. Nachdem er einige Tropfen auf seine Zunge gebracht, schmatzte er behaglich mit den Lippen und meinte, „da müsse man dazu sehen." Er steckte das Ende eines Rohres in den Mund und trank eine so große Quantität des neuen Quellenproduktes, daß seine Kameraden ihn endlich wegrissen, damit er sich keinen Schaden zufüge. Aber die Neugier drängte sie, seinem Beispiele zu folgen, und die Konsequenz war, daß Jeder von ihnen trank und trank, bis sie eine Stunde später Alle bewußtlos auf dem Boden ausgestreckt umherlagen. Die Kunde verbreitete sich schnell, daß an dem neuen Oelbrunnen von Rial und Sohn etwas ganz Ungewöhnliches vor sich gehe. Die ganze in der Nähe hausende Bevölkerung eilte herbei, um das wunderbare Erdöl zu kosten, und bald begannen die Leute schwerfällig zu reden, ihre Knie schwankten, und einige Betäubung überfiel sie. Nach und nach taumelte Alles zu Boden. Endlich kamen Mr. Rial und sein Werkführer herbei und waren nicht wenig erstaunt über den Anblick, der sich ihnen darbot. Der Werkführer kostete die Flüssigkeit und erklärte, daß sie einen seltsamen Biergeschmack habe. In Eile sendete Mr. Rial nach Herrn Großmann, dem Brauer und größten Bierkenner im ganzen Distrikt, um sich mit ihm über den Gegenstand zu berathen. Der Brauer kam, kostete die Flüssigkeit und rief entsetzt aus: „Mein Gott, das ist Bier, mein Bier; Sie haben bis in meinen Keller gebohrt!" Weitere Nachforschungen zeigten, daß der Brauer Recht hatte; der Keller wurde untersucht, und das größte Faß von 2000 Eimer Inhalt war nahezu erschöpft. Die Konsumenten dieses seltsamen Erdöls kamen nach und nach wieder zu sich — und heute wünschen Manche von ihnen, daß ihnen ein launenhafter Zustand öfter solche tolle Streiche spielen möchte.

— Noch ist man trotz eifriger Bemühungen dem Thäter des scheußlichen in der Herner Feldmark begangenen Verbrechens nicht auf die Spur gekommen und schon kommt aus Hörde in Westfalen die Kunde von einem neuen Anschlag derselben Art, der aber glücklicher Weise mißlungen ist. Das „Hörder Volksblatt" schreibt: Am Montag Nachmittag wurde von einem Individuum auf dem Feldwege zwischen Wellinghofen und Hacheney an einem sechszehnjährigen Mädchen ein scheußliches Verbrechen versucht. Der Attentäter, ein Scheerenschleifer, hatte bereits dem Mädchen eine Schlinge um den Hals geworfen. Auf ihr Geschrei kamen jedoch mehrere Personen schnell zur Hülfe und eilten dem die Flucht ergreifenden Bösewicht nach; es gelang ihnen auch, denselben festzunehmen und der Polizeibehörde in Barop zu überliefern.

— Hieronymus Lorm bringt in einem Artikel der „Gegenwart" ein prächtiges Witzwort Saphirs wieder in Erinnerung. In einer Plauderei über seine Jugendlektüre bemerkte Saphir: „Ich hatte in meiner Jugend nur zwei Bücher zur Verfügung: Raffs „Naturgeschichte des Thierreichs" und Knigges „Umgang mit Menschen". Ein verhängnißvoller Zufall wollte aber, daß der Buchbinder die Titelblätter dieser zwei Bücher verwechselte, und so lernte ich aus der Naturgeschichte der Thiere den Umgang mit Menschen kennen, und aus dem Umgang mit Menschen die Naturgeschichte des Thierreichs." . . .

— Wie dem „Figaro" erzählt wird, hat sich ein auswärtiger Fürst, welcher mit der Absicht umging, Frl. Loisset zu heirathen, vorgenommen, das Pferd, welches das schreckliche Unglück verursacht hat, um jeden Preis zu kaufen und es dann zu erschießen.

Telegraphische Depeschen.

Braunschweig, 22. April. Der Herzog ist zu längerem Aufenthalte nach Sibyllenort abgereist.

Wiesbaden, 22. April. An dem gestrigen Diner bei Sr. Majestät dem Kaiser nahmen außer dem Großfürsten Wladimir der Prinz Nicolaus von Nassau, der Regierungspräsident von Wurmb und der Oberst Stariatine theil. Später war der Geheime Legationsrath von Bülow zum Vortrag bei Sr. Majestät. Nach dem Theater fand bei Sr. Majestät Familienthee statt. Heute Vormittag nahm der Kaiser die Vorträge des Hofmarschalls Perponcher und des Flügeladjutanten v. Brauchitsch, als Vertreters des Chefs des Militärkabinets v. Albedyll, entgegen

Wien 22. April. Das „Fremdenblatt" erfährt von kompetenter Seite, daß die Petersburger Meldung der „St. James-Gazette" von dem Abschlusse eines Uebereinkommens zwischen Oesterreich-Ungarn, Deutschland und Rußland über wechselseitige Auslieferung politischer Verbrecher vollkommen unbegründet sei. Oesterreich habe in den letzten Jahren mit Rußland keinerlei Auslieferungsvertrag abgeschlossen.

Wien, 22. April. Die Nachricht der „St. James Gazette", „es sei jüngst zwischen Oesterreich-Ungarn, Deutschland und Rußland eine Uebereinkunft für die gegenseitige Auslieferung politischer Verbrecher getroffen worden", wird von dem „Fremdenbl.", was Oesterreich-Ungarn betrifft, aufs Entschiedenste dementirt.

Die österreichische Delegation bewilligte mit allen gegen 6 Stimmen den verlangten Kredit von 23,733,000 Gulden.

Petersburg, 22. April. Der französische Botschafter, Admiral Jaurès, wurde gestern in Gatschina in feierlicher Audienz vom Kaiser und von der Kaiserin empfangen und überreichte seine Kreditive.

Rom, 21. April. Als griechischer Gesandter bei der italienischen Regierung ist nach hierher gelangter Mittheilung der griechische Gesandte Rhozis in Bukarest designirt.

Tunis, 21. April. Die Freilassung Tajeb Bey's erfolgte auf Veranlassung des französischen Ministerresidenten Cambon, welcher sich sofort nach seiner Ankunft Tajeb's annahm. Der Bey willigte in die Freilassung unter der Bedingung, daß Tajeb nicht nach Paris intriguire, den jetzigen status quo nicht antaste und überhaupt nichts ohne Einwilligung Cambon's unternehme. Tajeb Bey versprach dies und Cambon übernahm die Garantie für Ausführung dieser Bedingungen.

Ottawa, 22. April. Das Unterhaus von Kanada beschloß in seiner gestrigen Sitzung einstimmig, die Königin in einer Adresse zu ersuchen, daß Irland dieselbe Autonomie zugestanden werde, deren Kanada genieße und daß alle politischen Gefangenen in Irland begnadigt werden möchten. Der Präsident des Ministerrathes Macdonald unterstützte diese Resolution des Hauses.

London, 21. April. Nach einer bei „Lloyds" eingegangenen Depesche aus Sumbava, d. 21. d. ist der holländische Dampfer „Banda" auf der Fahrt von Bima nach Nangamessie (?) während eines Sturmes in der Meerenge von Sapy gescheitert. Der Kapitän ist ertrunken, 4 Mann von der Besatzung wurden gerettet.